



Digitale Hotspots locken Städter ins Bergparadies

Was tun, wenn immer mehr Menschen Bergregionen verlassen? Wenn Touristen ausbleiben? Im Unterengadin kämpfen innovative Köpfe dafür, dass Glasfaser und Laptop Leben ins Tal bringen. Dem SRG-Generaldirektor gefällt's.

Text: Markus Rohner

Bilder: Daniel Ammann

In den äussersten Osten der Schweiz kommt keiner per Zufall. Meistens sind es Touristen aus dem Schweizer Unterland oder dem europäischen Ausland, die im Unterengadin Ruhe und Erholung suchen. Wenn nun aber immer weniger von diesen ins Tal reisen, bekommen das die Einheimischen schnell zu spüren. Vom Hotelier bis zum Dorfbäcker. Kommt dann zusätzlich die Unsicherheit über die Zukunft der Wasserzinsen hinzu, dann müssten allerorten die Alarmglocken läuten. «Der Wegfall von Millionen von Franken würde vielen Gemeinden im Engadin das Genick brechen», sagt Not Carl, der ehemalige Gemeindepräsident von Scuol. Der Anwalt und Verwaltungsratspräsident der Energia Engiadina ist auch mit seinen 67 Jahren noch ein Energiebündel, das gern Klartext spricht. So, wie er im letzten Jahr in einer Feuerwehrübung mit Gleichgesinnten eine Initiative zur Rettung des Hochalpinen Instituts Ftan lanciert hat, so steht er jetzt an vorderster Stelle bei der Lancierung von «Mia Engiadina – Your first third place».

Der erste Mountain Hub

Wir sitzen in einem erst vor wenigen Tagen geräumten Kleidergeschäft an der Stradun 322 im Herzen von Scuol und lauschen den Initianten von «Mia Engiadina». Heute ist Tag der offenen Tür, und manch ein Passant, der aus Neugierde das lichtdurchflutete Grossraumbüro betritt, staunt. «Was verkaufen die denn hier?», fragt ein deutscher Tourist. Tatsächlich: Ausser Möbeln aus Arvenholz,

einer Kaffeebar, vielen Sitzkissen, zwei Telefonnischen und einem Sitzungszimmer hinter Glas bekommt man im ersten Engadiner «Mountain Hub» wenig zu sehen.

Das Produkt, das hier angeboten wird, ist unsichtbar und wird nicht in schönen Vitrinen präsentiert. Es sind bloss ein paar unscheinbare Steckdosen, verbunden mit Glasfaserkabeln, die das Tor in die weite Digitalwelt bilden. Ein dritter Ort quasi, an dem Menschen mit mentaler und geografischer Distanz zu ihrer ersten Arbeits- und Lebenswelt arbeiten und leben können. Der Unterengadiner Jon Erni, Mitglied der Geschäftsleitung von Microsoft Schweiz und mit Not Carl einer der treibenden Kräfte von «Mia Engiadina», hat an diesem Freitag seinen Arbeitsplatz von Wallisellen nach Scuol verlegt. «Ich kann dank der digitalen Welt überall meine Arbeit erledigen», sagt er. Mit der elektronischen Vernetzung sind heute viele Arbeitsplätze mobil geworden. Das Büro wird mit dem Homeoffice getauscht – oder man sucht sich eben für ein paar Tage oder Wochen einen Arbeitsplatz in einer naturnahen und inspirierenden Gegend. «Mia Engiadina macht das Engadin zum bevorzugten Rückzugs-, Inspirations- und Vernetzungsort der Schweiz. Zur idealen Kombination von Arbeit und Erholung, zum third place erster Wahl», heisst es auf der Website. Der «Wissensarbeiter» profitiere von einer Infrastruktur, von Dienstleistungen und Angeboten, die ein konzentriertes Arbeiten förderten und Ideen zum Fliegen brächten.

Von der schönen Landschaft allein könnten die Scuoler heute nicht mehr leben, sagt Metzger Ludwig Hartecke. Er selber ist kein Internetfreak, aber vom Projekt «Mia Engiadina» überzeugt.



«Egal, ob im Simmental oder im Unterengadin, eigentlich spielt es keine Rolle, wo einer seinen digitalen Arbeitsplatz eingerichtet hat», sagt Isabelle Behrens. Die 34-jährige Zürcherin schafft mit «Alpine Coworking» gut vernetzte Rückzugsorte.

Mit am Tisch sitzt auch Isabelle Behrens. Die 34-jährige Zürcherin bildet ein erstaunlich harmonisches Duo mit Not Carl: hier der junge, technikaffine Nerd aus der Grossstadt, dort der lebenserfahrene Regionalpolitiker, dessen Herz für das Unterengadin schlägt. Die Umweltwissenschaftlerin der ETH Zürich und passionierte Yogalehrerin ist in der digitalen Welt aufgewachsen und in den letzten Jahren dort zu einer erfolgreichen Netzwerkerin geworden. Mit ihrer «Alpine Coworking» hat sie in den Bergen gut vernetzte Rückzugsorte für Digitalarbeiter geschaffen. «Egal, ob im Simmental oder im Unterengadin, eigentlich spielt es keine Rolle, wo einer seinen digitalen Arbeitsplatz eingerichtet hat», sagt Isabelle Behrens. Eine weltgewandte und hochmobile Generation Y könne heute in den Schweizer Bergen arbeiten, später für einen Monat nach Bali dislozieren, um danach in Sydney ihr Büro aufzuschlagen. «Diese Menschen brauchen den Wechsel und ein kreatives Umfeld.»

Der Microsoft-Direktor schwärmt

Microsoft-Direktor Erni zählt mit seinen 48 Jahren nicht mehr zu den Millennials und ist dennoch mittendrin bei der Realisierung des ersten Engadiner Digital Hubs. Der Unterengadiner ist des Lobes voll, wenn er auf seine alte Heimat zu sprechen kommt. Der Mann mit dem Körper eines Asketen schwärmt von der einzigartigen Landschaft und den unzähligen Möglichkeiten, sommers wie winters Sport zu treiben. «In einer solchen Umgebung fällt es den meisten leichter, das Hamsterrad zu verlassen und für ein paar Stunden in die Offlinewelt zu wechseln», sagt er. Im Wissen, dass er sofort auch wieder in die digitale Arbeitswelt zurückkehren kann.

Ludwig Hatecke ist keiner, der jede Stunde ins Internet steigt. Und trotzdem gehört der Metzger zu jenen Einheimischen, die überzeugt sind, dass der Mountain Hub für Scuol wichtig ist und die richtige Botschaft nach aussen sendet. «Wir leben nicht hinter den sieben Bergen, sondern sind in bester Qualität an die grosse digitale Welt angeschlossen.» Von der schönen Landschaft allein könnten die Scuoler heute nicht mehr leben, erzählt er in seinem Verkaufsladen, hundert Schritte vom digitalen Hub entfernt. So, wie der Kultmetzger das Fleisch präsentiert – es liegt in den Vitrinen, als handle es sich um wertvolle Schmuckstücke –, so sollte sich auch sein Tal der Welt zeigen. «Bis alle sagen, im Unterengadin muss ich einmal gewesen sein.»



Microsoft-Direktor Jon Erni realisiert in seiner alten Heimat, dem Unterengadin, den ersten Engadiner Digital Hub. «Hier fällt es leichter, das Hamsterrad zu verlassen», schwärmt er.



**«Die Gäste sind optimal
digital vernetzt, gleichzei-
tig können sie abschalten.»**

Hotelier Hans Schmid hat in Lavin «Bergbüros» eingerichtet. Auch SRG-Generaldirektor Roger de Weck kommt zum Arbeiten und zum Aussteigen ins Unterengadin.

Das Bergbüro von Roger de Weck

Diese Haltung nimmt auch Hans Schmid ein. Der Hotelier, der vor bald zehn Jahren das «Piz Linard» im nahegelegenen Lavin aus dem Dornröschenschlaf erweckt hat, hat im Nachbarhaus seines Hotels spezielle «Bergbüros» eingerichtet. Hierher kommen Menschen, die für ein paar Tage allein oder in Gruppen in Retraiten und Klausuren ungestört ihrer Arbeit nachgehen möchten. Schmid: «Im Bergbüro sind die Gäste optimal mit der digitalen Welt vernetzt, gleichzeitig können sie aber total abschalten, wenn sie draussen offline aufs Bike steigen oder eine Wanderung unternehmen.» Genau das macht auch Roger de Weck. Der SRG-Generaldirektor kommt regelmässig hierher in die (Arbeits-)Ferien oder disloziert mit seinem Büro von der Berner Giacomettistrasse ins ferne Unterengadin. «Mein Büro ist mein iPad, und in Sent lässt sich effizient arbeiten – und vergnüglich entspannen», sagt er. «Mia Engiadina» sei «eine grosse Chance für das Unterengadin». Damit würden Know-how, Arbeitsplätze und Investitionen ins Tal kommen oder gehalten werden. «Im Internet spielt die geografische Lage keine Rolle und kann eine Randregion zentral werden, zumal wenn sie beides bietet: Technologie und Lebensqualität.»



Harmonisches Duo: Isabelle Behrens aus der Grossstadt mit dem Engadiner Energiebündel Not Carl.

Auch IT-Menschen fahren Ski

Not Carl, der Tausendsassa, der in seinem Leben schon so viel angepackt hat, freut sich über jeden Besucher, der am Tag der offenen Tür im Mountain Hub vorbeischaud. Und erklärt allen, die es hören wollen, warum das schnelle Internet für sein Tal so wichtig ist. «Theoretisch könnte jeder Informatiker aus dem Silicon Valley oder dem Raum Zürich hier arbeiten», sagt er. Das stimmt. Nur wollen nicht alle auf den urbanen Raum und die Inspiration mit gleichgesinnten Freaks verzichten. Aber zum Glück für das Unterengadin gibt es immer noch genügend Menschen, die für ein paar Tage oder Wochen ihre angestammte Berufswelt verlassen wollen und in die Berge reisen. Dort generieren sie Übernachtungen, kaufen im Dorf ein, organisieren auf der Alp Fondueabende und feiern in der Disco Partys. IT-Menschen fahren Ski, wandern im Nationalpark und suchen im Bogn Engiadina Erholung. Sie switchen von der Online- in die Offlinewelt und umgekehrt.

Zwischen La Punt-Chamuesch und Samnaun hat der Netzwerker Carl alle Gemeinden ins Boot geholt. Ziel der nächsten Jahre ist es, den Bewohnern dieser Region das schnelle Breitbandinternet ins Haus zu liefern. Möglich gemacht hat das eine Kooperation mit SwissGrid und der Rhätischen Bahn (RhB). Der ohnehin notwendige Ausbau des Elektrizitätsnetzes veranlasste die Gemeinden zu einem Deal mit Swissgrid: Diese kann jetzt ohne Widerstand der Kommunen das Hochspannungsnetz ausbauen, im Gegenzug kommt das 70 km lange Mittelspannungsnetz unter den Boden. So verschwinden im Unterengadin nicht nur 1200 Strommasten, im Graben werden ohne hohe Kosten für die Gemeinden gleich auch noch Leerrohre für die Glasfasern verlegt. In fünf bis sieben Jahren sollte das Netz fertiggestellt sein. Die RhB ist als Partnerin deshalb wichtig, weil sie die Verbindung durch den Verei-

natunnel hinunter nach Landquart an die «grosse digitale Welt» ermöglicht. Zu den Konditionen, die nur möglich waren, weil die RhB ihr Glasfasernetz entlang der Bahnlinie mit dem Netz von «Mia Engiadina» in einen Verbund einbringt. Not Carl schmunzelt, wenn er von diesem Deal zu beider Nutzen erzählt.

Coworking im Hotel

Noch stehen die Unterengadiner IT-Pioniere am Anfang ihrer Pläne. Neben dem ersten Hub in Scuol sind in sechs Hotels die ersten Coworking Spaces entstanden; in Scuol und Zernez wurden zudem erste Public-WLAN-Hotspots eingerichtet. Im Verlauf von 2017 soll ein wesentlicher Teil der Engadiner Gemeinden mit diesen Spots ausgerüstet sein. Weitere Hubs sollen in leer stehenden Rat- und Schulhäusern ihre Tore öffnen.

Der langjährige Lokalpolitiker, der erfahrene IT-Manager und die junge Networ-

kerin haben die Türen geöffnet, jetzt müssen sowohl Einheimische wie Gäste in dieser sich rasant verändernden digitalen Welt im Tal ihren Platz finden. «Wollen wir in Engiadina Bassa langfristig überleben und der Krise erfolgreich trotzen, bleibt uns auch gar nichts anderes übrig», sagt ein älterer Mann aus Ftan bei seiner ersten Visite im Mountain Hub von Scuol.

Informationen:

www.miaengiadina.ch

«Die Swisscom meint, ich müsste begeistert sein»

Der Bündner CVP-Nationalrat Martin Candinas kämpft im Parlament dafür, dass Bergregionen digital nicht abgehängt werden. Die Ausbaupläne der Swisscom genügen ihm nicht: Berggebiete blieben weiterhin aussen vor, kritisiert er.

«Schweizer Gemeinde»: Herr Candinas, wie schnell läuft das Internet bei Ihnen zu Hause in Chur?

Martin Candinas: Bei mir zu Hause in Chur läuft das Internet schnell, ich kann zufrieden sein. In Chur funktioniert der Markt, es gibt verschiedene Anbieter. In Rabius, wo ich aufgewachsen bin, ist die Situation ganz anders. Die Swisscom hat aber in den letzten Jahren investiert.

Internet läuft also gleich rasch wie in der Bundeshauptstadt?

Candinas: Nein, so rasch wie in Bern läuft es in Rabius nicht. Aber das muss es meiner Meinung auch nicht. Entscheidend ist, dass man die wichtigsten Aufgaben in einem vernünftigen Tempo erledigen kann. Dafür setze ich mich ein.

Das ist nicht überall in Ihrem Kanton der Fall?

Candinas: Nein, es gibt in Graubünden diverse Dörfer mit einem echten Internetproblem. Die minimale gesetzliche Bandbreite, welche die Swisscom anbieten muss, liegt heute bei zwei Mega-

bit pro Sekunde. Damit lassen sich keine grossen Dateien herunter- oder hochladen. Für die Wirtschaft ist das ein Problem. Bei uns gibt es nicht wenige KMU, etwa Architekturbüros und Marketingfirmen, die während ein paar Tagen pro Woche im Unterland sind, sonst aber vom Berggebiet aus arbeiten. Der Bund sieht in standortunabhängigen Arbeitsplätzen dank der Digitalisierung eine Chance für das Berggebiet. Bloss: Wenn die Digitalisierung nicht funktioniert, dann nimmt man den Betroffenen die Werkzeuge für eine erfolgreiche Entwicklung des Berggebiets aus der Hand.

Zwei Megabit pro Sekunde sind heute gesetzliches Minimum. Wie sieht die Situation in städtischen Gebieten aus?

Candinas: Auf dem Markt sind heute Geschwindigkeiten von einem Gigabit erhältlich, also 500 Mal mehr als das gesetzliche Minimum. Ich erachte dieses als absolut unbefriedigend und setze mich mit einer Motion darum auch

für eine minimale Internetgeschwindigkeit von zehn Megabit in der Grundversorgung ein.

Der Bundesrat empfiehlt Ihre Motion zur Ablehnung.

Candinas: So ist es. Das letzte Wort hat jedoch das Parlament, ich bin gespannt. Gleichzeitig habe ich noch eine Interpellation eingereicht, in der ich den Bundesrat nach der Möglichkeit einer Systemänderung frage. Ich stelle mir vor, dass die minimale Internetgeschwindigkeit proportional zum verfügbaren Maximalangebot garantiert werden müsste. Hier könnte man den Faktor 100 nehmen. Wenn ein Gigabit auf dem Markt erhältlich ist, müsste dann überall mindestens zehn Megabit Bandbreite angeboten werden. Wenn es im oberen Bereich Investitionen und Entwicklungen gibt, müsste also im unteren automatisch nachgezogen werden. Das gibt, zugegebenermassen, mehr Unsicherheit, als wenn endlich einmal ein vernünftiger Minimalstandard festgelegt würde.



Wehrt sich im Parlament gegen die Abkoppelung der Bergregionen: Martin Candinas, CVP-Nationalrat.

Bild: zvg

Vor solch einem Systemwechsel warnt der Bundesrat denn auch.

Candinas: Ja, und wie so häufig verweist man in solchen Fällen auf europäische Vergleiche mit dem Fazit, dass bei uns alles wunderbar sei. Nehmen wir das Beispiel Arosa: Im Dorfkern ist die Internetverbindung tatsächlich gut. Doch in all den Fraktionen um Arosa herum, die früher eigenständige Gemeinden waren und heute fusioniert sind, ist die Situation unbefriedigend. Es gibt viele solche Beispiele, weil wir immer mehr und immer umfangreichere Gemeindefusionen haben; die Gemeinde Ilanz/Glion etwa entstand aus 13 Gemeinden. Und da genügt es eben nicht zu sagen, es funktioniert in der Stadt Ilanz. Wir dürfen uns nicht nur auf die regionalen Zentren konzentrieren. Es geht auch um die Weiterentwicklung der Fraktionen.

Soll nach Ihrem Willen denn jede Alphütte einen Internetanschluss haben?

Candinas: Dieser Vorwurf wird mir oft gemacht, und er ärgert mich. Natürlich sind die Bedürfnisse in Alphütten und

Maiensässen nicht die gleichen wie in den Dörfern und Weilern, doch für Letztere kämpfe ich. Mir geht es um die ganzjährig bewohnten Ortschaften, wo unsere Bevölkerung schon seit Generationen wohnt und auch in Zukunft arbeiten will. Diese Ortschaften werden immer mehr von der Aussenwelt abgehängt. Nicht zuletzt auch durch die Entwicklungen bei der Post sind sie doppelt benachteiligt.

Wie meinen Sie das?

Candinas: Wenn die Post nicht mehr überall geliefert wird und gleichzeitig die Internetverbindung schlecht ist, kann die Zeitung auch elektronisch nicht gelesen werden. Die Tendenz, abgelegene Weiler abzukoppeln, nimmt beunruhigende Ausmasse an. Wir müssen uns rechtzeitig zur Wehr setzen.

Nun will die Swisscom ihr Angebot ausbauen und ab 2020 ganze 90 Prozent der Bevölkerung mit 80 Megabit pro Sekunde versorgen. Davon müssten Sie begeistert sein.

Candinas: Ja, die Swisscom meint auch, ich müsste begeistert sein. Bloss: Zehn Prozent der Bevölkerung entsprechen 800000 Menschen in diesem Land. Und diese Menschen leben eben vor allem in ländlichen Regionen, vorwiegend im Berggebiet. Diese 800000 Menschen sind keine vernachlässigbare Masse; ich verlange, dass auch für sie investiert wird. Da geht es um Service public im wahrsten Sinne des Wortes. Die restlichen 90 Prozent der Bevölkerung können nämlich oft auch zu einem privaten Kabelnetzanbieter wechseln, weil dort der Markt gänzlich spielt. Doch genau jene zehn Prozent, die übrig bleiben, sind für den Markt kaum interessant. Da gibt es meist nur die Swisscom als Anbieterin. So ist die Swisscom als bundesnahes Unternehmen genau in diesen Ortschaften gefordert. Diese zehn Prozent der Bevölkerung dürfen nicht links liegen gelassen werden.

Denise Lachat